

Papst Franziskus und die tschechische Kirche

■ MARTIN VAŇÁČ



Martin Vaňáč ist Assistent am Ökumenischen Institut der Evangelischen Theologischen Fakultät der Karls-Universität, externer Mitarbeiter des Zentrums für die Geschichte der tschechischen Theologie an der Katholischen Theologischen Fakultät der Karls-Universität, Mitglied der römisch-katholischen Kirche.

Den Einfluss von Papst Franziskus auf die römisch-katholische Kirche in der Tschechischen Republik wird man erst mit einem größeren zeitlichen Abstand beurteilen können. Mittlerweile ist die Popularität des Papstes unter den Menschen und vielen Geistlichen offenkundig, während man auf der anderen Seite eine gewisse Vorsicht seitens der Repräsentanten der kirchlichen Hierarchie feststellen kann. Das hängt mit dem allgemeinen Misstrauen gegen jegliche Änderung des eingeführten Stils in der Kirche zusammen, aber auch mit den unterschiedlichen Bestrebungen der römisch-katholischen Kirche in der Tschechischen Republik.

Gute Werte für Franziskus

Die Popularität von Papst Franziskus hat die Erhebung der öffentlichen Meinung durch die Agentur STEM gezeigt, in der er von neun ausgewählten ausländischen Persönlichkeiten eindeutig am positivsten bewertet wurde (74 % im Dezember 2015, 68 % im Juni 2016). Sein Vorgänger Benediktus XVI. belegte in einer ähnlichen Umfrage vom April 2009 den fünften Platz (52 %). Diese Zahlen kontrastieren mit den Umfrageergebnissen nach dem Vertrauen in die heimischen Institutionen, in denen die Kirchen langfristig zu den am wenigsten vertrauenswürdigen zählen (ca. 20 %).

Um die Haltung einiger Repräsentanten der tschechischen Hierarchie verstehen zu können, ist es notwendig, die Situation der römisch-katholischen Kirche in der Tschechischen Republik zu beleuchten. Während der Papst nach seiner Wahl bei einem Empfang für Journalisten am 16. März 2013 im Vatikan mit einem Seufzer meinte: „Ich möchte eine arme Kirche und eine Kirche

für die Armen“, zeigten sich in Tschechien die Vertreter der römisch-katholischen Kirche mit dem Abschluss eines Abkommens betreffend die finanzielle Entschädigung für das nicht zurück erstattete kirchliche Eigentum zufrieden. Am 22. Februar 2013 unterzeichnete Ministerpräsident Petr Nečas mit den Repräsentanten von 16 Kirchen und religiösen Gemeinschaften ein Abkommen über eine Eigentumsentschädigung basierend auf einem Gesetz, mit dem sich der Staat verpflichtet hat, innerhalb von 30 Jahren eine Gesamtsumme in der Höhe von 59 Milliarden tschechischer Kronen zu zahlen (davon entfällt auf die römisch-katholische Kirche ein Betrag von 47,2 Milliarden). Schon die Annahme des Gesetzes in der Nacht vom 8. November 2012 war von zweifelhaften Umständen begleitet, die der Verfassungsgerichtshof später als „moralischen Verfall vor dem Hintergrund des legislativen Prozesses“ bezeichnet hat. So kam es beispielsweise kurz vor der Abstimmung zu Resignation und Austausch von drei Koalitionsabgeordneten, die mit dem Gesetzesentwurf nicht einverstanden waren. Das angenommene Gesetz wurde deshalb nicht nur von Oppositionspolitikern und einem großen Teil der säkularisierten Gesellschaft, sondern auch von den Gläubigen kritisiert.

Streit um Entschädigung der Kirchen

Damit waren die Auseinandersetzungen um das kirchliche Eigentum und die finanzielle Entschädigung der Kirchen nicht beendet, sie nahmen im Gegenteil nach der Demission der Regierung im Juni 2013 und während der Wahlkampagne für die Parlamentswahlen im Oktober 2013 an Intensität zu. Die Kirche ist gezwungen, große

Anstrengungen im Rahmen der rechtlichen Verhandlungen im Zusammenhang mit der Übernahme und der Obsorge des Eigentums aufzuwenden, mit den alljährlich vom Staat geleisteten finanziellen Entschädigungen richtig zu wirtschaften sowie auch den gesamten Prozessablauf zu rechtfertigen. Die Kirche musste sich also mehr mit sich selbst beschäftigen, manchmal vielleicht zum Nachteil der Verkündigung des Evangeliums, also des Funktionierens der Kirche, was wiederholt durch Papst Franziskus kritisiert wurde. Während für Papst Franziskus die Priorität eine Kirche mit großem missionarischen Einsatz ist, ist die Priorität für die römisch-katholische Kirche in der Tschechischen Republik das Bestreben, ein guter Wirtschaftler zu werden und nach Jahrzehnten der finanziellen Abhängigkeit vom Staat schrittweise zur Selbstfinanzierung überzugehen. Gleichzeitig wird sich die Kirche in den kommenden 30 Jahren wiederholten Drohungen von Politikern stellen müssen, die den in der Bevölkerung unpopulären Finanzausgleich reduzieren oder ganz abschaffen wollen. Der auf Unabhängigkeit der Kirche vom Staat zielende Prozess hat sie paradoxerweise für eine Reihe von Jahren noch abhängiger von der regierenden politischen Repräsentanz gemacht.

Wandel unter Václav Klaus

Das Abkommen mit dem Staat über das Kircheneigentum wurde im übrigen durch die Annäherung der Vertreter der römisch-katholischen Kirche und des Staates ermöglicht. Einen Wandel konnte man bei Václav Klaus feststellen, der in den Jahren 2003–2013 das Präsidentenamt innehatte, und ursprünglich scharfe Streitigkeiten um die St. Veit Kathedrale mit Miloslav Vlk, dem Erzbischof von Prag, austrug. Zu einer positiveren Wahrnehmung der römisch-katholischen Kirche trug die Freundschaft von Klaus mit Dominik Duka bei, der in den Jahren 1998–2010 Bischof von Hradec Králové [Königgrätz] war, im Jahre 2010 zum Erzbischof von Prag ernannt und im Jahre 2012 Kardinal wurde. In seiner Rede vor der dramatischen Präsidentenwahl für die zweite Fünfjahresperiode im Februar 2008 erklärte Václav Klaus, dass er „die tausendjährigen Traditionen unserer Zivilisation, ihre christlichen Werte, die Bedeutung der klassischen Familie und Achtung jedem menschlichen Leben gegenüber“ verehrt. Sowohl einige Bischöfe (z.B. Dominik Duka), als auch christliche Politiker der Volkspartei KDU-ČSL [Křesťanská a demokratická unie – Československá strana

■ Václav Klaus entdeckte in Papst Benedikt XVI. einen Verbündeten bei der Verteidigung der „traditionellen konservativen Werte“.



■ Die
Aktivität der
Laien stieß auf
die Unfähigkeit
der Bischöfe,
einen Dialog
zu führen.

lidová, deutsch: Christliche und Demokratische Union – Tschechoslowakische Volkspartei, Anm.d.Übers.] unterstützten die Wiederwahl von Václav Klaus in der Erwartung, dass er wiederum helfen werde, das Entschädigungsverfahren mit den Kirchen durchzusetzen. Dieser hat überraschenderweise bei seiner zweiten Inauguration den Reliquien des hl. Wenzels, des böhmischen Landespatrons, Ehrerbietung geleistet. Das Abkommen über das Kirchengut wurde mit den Kirchen noch im selben Jahr (2008) vereinbart und von der Regierung angenommen, aber durch das Parlament erst vier Jahre später, nach einer wesentlichen Reduktion der finanziellen Beiträge, beschlossen. Die fiktive Annäherung zwischen Thron und Altar setzte sich inzwischen fort.

Der Präsident und sein päpstlicher Verbündeter

Präsident Václav Klaus entdeckte in Papst Benedikt XVI. immer stärker einen Verbündeten bei der öffentlichen Verteidigung der „traditionellen konservativen Werte“, welche zum Ziel medialer Angriffe unterschiedlicher „Modernisten“ oder „Fortschrittler“ wurden, ähnlich wie er selbst. Seine Sympathien für die römisch-katholische Kirche äußerte er während des Besuches bei Papst Benedikt XVI. in der Tschechischen Republik (September 2009) oder indem er seiner Freude über die Ernennung von Dominik Duka zum Erzbischof von Prag (Februar 2010) Ausdruck verlieh. Erzbischof Duka hat wiederum gleich nach seinem Amtsantritt auf die Ansprüche auf die Prager St. Veit-Kathedrale verzichtet, lud den Präsidenten regelmäßig zur aktiven Teilnahme an den hl. Wenzel-Feierlichkeiten nach Stará Boleslav ein [Altbunzlau, ein mit dem Kult des hl. Wenzel, Symbol der böhmischen Staatlichkeit, verbundener Ort in Mittelböhmen – Anm.d.Übers.] und äußerte öffentlich seine Unterstützung des Präsidenten als eines wirklichen konservativen Politikers.

Im März 2013 kam es zu Veränderungen nicht nur am Heiligen Stuhl, sondern auch

im Amt des tschechischen Präsidenten. Im Februar äußerte Präsident Václav Klaus sein Bedauern und seine Trauer anlässlich der Ankündigung der Abdikation von Papst Benedikt XVI., die er als „Symptom des Endes einer Epoche“ bezeichnete. Im April verglich der inzwischen ehemalige Präsident mittels seines Thinktanks den neuen Papst mit Obama und er kritisierte dessen „zur Schau gestellte Präferenz den Armen, Schwachen und Kranken gegenüber“. Das Konklave soll „die politische Bestellung erhört“ haben und sich „der linken etatistischen Welle“ angeschlossen haben. Abschließend führte er an, dass infolge des Anschlusses der römisch-katholischen Kirche „an die Front des Friedens und des Fortschritts“, die tschechische Kirche vielleicht das neu erworbene Eigentum den Notdürftigen werde schenken müssen.

Hierarchie hinkt dem Papst hinterher

Die Repräsentanten der Kirchenhierarchie haben sich nicht mit ähnlicher Offenheit geäußert. Trotzdem ist zu bemerken, dass sie sich nur langsam an den neuen Stil des lateinamerikanischen Papstes gewöhnen. So kontrastiert beispielweise der Schwerpunkt des Papstes auf den Dialog und die Synodalität der Kirche mit der Plenarsitzung der katholischen Kirche in der Tschechischen Republik, die im Jahre 2005 enttäuschend zu Ende ging. Die damalige Aktivität der Laien in den Gruppen zur Vorbereitung der Sitzung stieß auf Desinteresse und die Unfähigkeit der Bischöfe, einen Dialog zu führen. Die Zukunft wird zeigen, ob das Pontifikat von Papst Franziskus und seine neuen Aufrufe auch für die römisch-katholische Kirche in der Tschechischen Republik zum Impuls werden. Ob sie imstande sein wird, Kräfte zu finden, welche die Mentalität der Kirche deutlich verändern werden – von einer bewahrenden zu einer Missionskirche. ■

Aus dem Tschechischen von Jana Starek